

«Das gab ein Riesentheater»

Basler Stadtgeschichte(n), Teil 10 – wie sich berufstätige Mütter in der chemischen Industrie schwertaten.

Nicholas Schaffner*

Eine Gewährsfrau, nennen wir sie Christine Hauser, hat 1967 bei der Ciba eine Stelle als Fremdsprachensekretärin angenommen. Dann wurde sie schwanger. Der Geburtstermin war Anfang Januar. «Damals hat es geheissen, vier Wochen vorher und vier Wochen nachher gibt es frei», berichtet sie. «Die vier Wochen vorher habe ich nicht nehmen können, weil der Chef gesagt hat, über Weihnachten kann er niemandem frei geben. Natürlich gab es trotzdem solche, die freinehmen konnten, aber das waren Frauen, die schon länger dabei waren.»

Kinderzulage, aber keine Familienzulage

Nach der Geburt konnte Christine Hauser erst im März wieder arbeiten gehen, da sie wegen eines Infekts im Spital gewesen war. Erst dann habe sie die Kinderzulage eingefordert. «Das gab dann ein Riesentheater. Eine Kinderzulage bekam nur der Mann.» Ihr eigener Mann war aber Student und hatte kein Einkommen. «Dann habe ich aber gekämpft und habe irgendein Mal Kinderzulage bekommen, ab April.» Also nicht rückwirkend auf den Geburtstermin. Und Familienzulage gab es keine, obwohl sie eine Familie zu versorgen hatte.

Damals gab es noch wenige staatliche Krippen und die waren total überfüllt. «Zum Glück haben wir dann Schwester Maria gefunden, die hatte alles vom Buschi bis zum Siebenjährigen, und sie hat die Kinder angehalten, einander zu helfen, wie in einer Grossfamilie. Ich bin dann immer am späten Vormittag und frühen

Nachmittag stillen gegangen, anstatt in die Mittagspause.»

Als der Sohn einige Jahre alt war, hat Christine Hauser mit anderen eine eigene Krippe aufgemacht nach dem Vorbild der um 1968 aufgekommenen deutschen Kinderläden. «Die Betreuung war fest, eine Kindergärtnerin und eine Köchin, und alles andere haben die Mütter und Väter selber gemacht, betreuen, halbtags oder stundenweise. Ich bin am Samstag putzen gegangen», lacht sie.

1970 fusionierten Geigy und Ciba, und Hauser kam ins Werk Rosental. Dort, in der Mattenstrasse, stellte die Geigy zehn Plätze in einer GGG-Krippe zur Verfügung. Die Krippenleiterin hatte dann die Idee, für die Ciba-Geigy eine neue Krippe aufzumachen gegenüber dem Badischen Bahnhof, für alle Altersklassen bis sieben Jahre. Sie rechnete das Konzept durch und reichte den Antrag mit sechs bis sieben Müttern zusammen ein. Das Essen hätte aus der Kantine bezogen werden können.

Besprechung wegen ein paar «Goofen»

Aber der Antrag wurde abgelehnt, ohne je in einer Sitzung erwähnt worden zu sein. Eine der Frauen, die im Verwaltungsgebäude arbeitete, wusste das von ihrem Chef. «Dann haben wir beschlossen», erinnert sich Christine Hauser, «dass wir mit unseren Kindern vor das Verwaltungsgebäude bei der Dreirosenbrücke gehen und fragen, wo wir denn hinsollen mit ihnen. Die kommen nach den Frühlingsferien in die Schule.»

Danach sei der Chef der Frau, welche über die Sitzung



Mittagstisch im Kinderhort Rosental anno 1965.

Bild: Firmenarchiv der Novartis

berichtet hatte, gekommen und habe gesagt, er würde das in der nächsten Sitzung als Traktandum bringen und es würde eine Lösung gesucht. Anscheinend hatte die Sekretärin, wel-

che für die Traktandierung zuständig war, von sich aus entschieden, wegen ein paar «Goofen» müssten die Herren da oben nichts besprechen. «Das war eine ganz tragische

Geschichte», erinnert sich Hauser weiter. Der Divisionsleiter Pharma, Gaudenz Stachelin, ging eines Abends mit seiner Frau aus. Die Kinder liessen sie allein zu Hause, was

damals nicht ungewöhnlich war. Da brach wegen einer defekten Lampe ein Brand aus und die Kinder starben. Diese schlimme Geschichte warf ein Licht auf die Betreuungssituation der Kinder. «Also der Stachelin war ein feiner Typ», berichtet Christine Hauser. «Er hat gefunden, die Frauen haben viel zu wenig Rechte. Er hat dann angefangen, Foren zu machen, wo man hingehen und sagen konnte, was einen stört. Er hat Frauengruppen bilden lassen in der Division Pharma zu verschiedenen Themen. Ich hätte eine Gruppe übernehmen sollen - berufstätige Mütter.» Eine solche Initiative war für die damalige Schweiz neu. Entsprechend waren auch nicht alle Vorgesetzten begeistert.

Den Kinderkrippen folgten weitere Initiativen zur Besserstellung von Frauen und Familien. 1975 forderte eine Arbeitsgruppe von sechs Mitarbeiterinnen «Gleiche berufliche Entwicklungsmöglichkeiten für alle Ciba-Geigy Angestellten». Seit 1978 gibt es im kaufmännischen Bereich Lohngleichheit für Männer und Frauen und 1979 erklärte die Konzernleitung, mehr Frauen im Kader aufzunehmen. Bis Frauen in den Verwaltungsrat aufsteigen konnten, dauerte es allerdings noch lange.

* Nicholas Schaffner, Dr. phil, Jahrgang 1960, Basel, Kulturanthropologe, Geschäftsleiter Schindler Sozialdienste und Wissenschaftlicher Leiter Verein für Industrie- und Migrationsgeschichte der Region Basel, politische Anthropologie, Jugendkulturforschung, Industriegeschichte. Die «Basler Stadtgeschichte(n)» sind nachlesbar unter: www.stadtgeschichtebasel.ch

Mit dem Fleischmesser vor der Wohnungstür

Ein verängstigter Drogenkurier wehrt sich mit einem Messer – und steht nun wegen versuchter Tötung vor Gericht.

Es ist eine mysteriöse Geschichte, die sich im September 2018 in der Basler Pilgerstrasse abspielte: Ein heute 30-jähriger Mann hört wenige Wochen nach einem Einbruch spätabends gegen 23 Uhr an seiner Wohnungstüre verdächtige Geräusche, stürmt mit einem Fleischmesser nach draussen und stellt einen Mann vor dem Haus. Er setzt Pfefferspray ein, es ergibt sich ein Gerangel, und schliesslich fügt er dem Unbekannten mit seinem Messer zehn Schnitte und Stiche an Schulter, Oberarm und Rücken zu.

Daraufhin ruft er selber die Polizei, der 30-Jährige sitzt als brasilianisch-deutscher Doppelbürger seither wegen Fluchtgefahr hinter Gittern. Das Messer fand die Polizei später hinter einer Parkbank. Diese Woche steht der Mann wegen versuchter vorsätzlicher Tötung vor dem Basler Strafgericht. Das Opfer flüchtete sich

mit dem Velo nach Hause, seine Freundin fuhr ihn danach ins Spital. Anzeige wollte er nicht erstatten.

Als Cannabis-Kurier gutes Geld verdient

Um was es in jener Nacht tatsächlich ging, blieb allerdings auch gestern am ersten Verhandlungstag im Strafgericht völlig unklar. Das Opfer betonte, er habe sich in der Adresse geirrt und lediglich die Namen an den Briefkästen genauer angesehen. Auf Nachfrage hin gab er dann zu, dass er Kokain kaufen wollte. Cannabis hingegen konsumiere er seit fast 15 Jahren nicht mehr.

Beim 30-jährigen Angeklagten hingegen fand man in der Wohnung Cannabis, und er räumte ein, dass er gelegentlich auch an Freunde verkaufe. Die Staatsanwaltschaft geht allerdings davon aus, dass er im grossen Stil gehandelt und als Cannabiskurier gutes

Geld verdient hat. Er ist auch schon mehrmals von der Polizei erwischt worden, als er die Ware auslieferte. Auch verschickte er regelrechte Werbe-SMS an seine Kunden. Ein Chatverlauf zeigt, dass er innerhalb kurzer Zeit problemlos Stoff für 3000 Franken organisieren konnte. Mit Kokain hat er allerdings nichts zu tun.

Auch die Rolle eines unbekanntem Dritten bleibt unklar: Dieser habe dem Opfer die

«Mein Mandant wollte keinen Streit anfangen, er wollte niemanden verletzen.»

Thomas Zajac
Verteidiger

Flucht ermöglicht, indem er den 30-Jährigen in jener Nacht mit einer Schusswaffe bedroht habe. Ein Zeuge bestätigte lediglich, dass im nächtlichen Streit auf der Strasse insgesamt drei Männer beteiligt waren.

Mutter des Angeklagten rastet im Gerichtssaal aus

Auch die Beziehung der beiden Männer zueinander bleibt ein grosses Fragezeichen: Als das Opfer seine Aussagen machte, wurde die Mutter des Angeklagten im Zuschauerbereich wütend und mischte sich ein. «Mein Sohn sitzt da lebenslang wegen dir, du Arschloch», rief sie, woraufhin sie den Saal verlassen musste. Sie entschuldigte sich später beim Gericht.

«Lebenslänglich» steht indes gar nicht zur Debatte: Staatsanwältin Sabine Lustenberger forderte eine Freiheitsstrafe von sechs Jahren und

vier Monaten wegen versuchter Tötung und gewerbsmäßigem Drogenhandel. Dazu beantragte sie einen Landesverweis von zehn Jahren.

Verteidiger Thomas Zajac hingegen betonte, man könne hier nicht von gewerbsmäßigem Handel sprechen, sein Mandant habe nur gedealt, um seinen Eigenkonsum zu finanzieren. Beim Einbrecher habe er zuerst nur den Pfefferspray eingesetzt. Als dieser ihm dann im Gerangel die Luft abgestellt habe, habe er das Messer eingesetzt. Dies sei als Notwehr erlaubt, sein Mandant sei daher freizusprechen. «Mein Mandant wollte keinen Streit anfangen, er wollte niemanden verletzen», sagte Zajac. Bei einem Schuldspruch sei allenfalls eine teilbedingte Strafe von drei Jahren angemessen. Die fünf Richter fällen das Urteil morgen Freitag.

Patrick Rudin

Nachrichten

Basler Hotels verzeichnen Rekord im Juli

Im Juli wurden in den Basler Hotelbetrieben 144 606 Übernachtungen gebucht – 12 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Das sind Rekordzahlen für einen Juli. Wesentlich zum Rekord-Monat beigetragen haben diverse Kongresse im Bereich Life Sciences sowie das Basel Tattoo. (bz)

Straumann blickt optimistisch voraus

Der Basler Dentalimplantat-Hersteller Straumann hat im ersten Halbjahr 2019 erneut Umsatz und Gewinn gesteigert. Für die zweite Jahreshälfte zeigt sich das Management weiter zuversichtlich. Unter dem Strich verblieb ein Reingewinn von 146,5 Millionen, was 10,2 Prozent mehr als im Vorjahr ist. Mit den vorgelegten Zahlen wurden die Prognosen der Analysten leicht übertroffen. Aufgrund der positiven Entwicklung hebt die Straumann-Gruppe ihren Ausblick für den Rest des Jahres an. (sda)